



Walliser Bote



Schweiz am Wochenende

Samstag, 27. Juni 2026

AZ 3930 Visp | Nr. 146 | 186. Jahrgang | Fr. 3.50 walliserbote.ch



Nomadinnen des Sommers

Mit dem Wandel von der Agrar- zur Industriegesellschaft lag die Alpwirtschaft vielerorts im Oberwallis in Frauenhand. **Seiten 10/11**

Familie Jossen auf dem Weg von der Voralpe auf die Sommeralpe Bäll. Mit Ziegen, Schafen, Kühen, Schweinen – gemischte Herden waren damals üblich. Bild: zvg/Familie Jossen

Kommentar

Hinter jedem Arbeiterbauern stand eine Frau

Die Bilder der Alpwirtschaft sind bis heute männlich geprägt. Der Senn am Käsekessel, der Hirte auf der Weide. Kaum jemand denkt bei der für das Oberwallis so typischen Stufenwirtschaft zuerst an Frauen. Genau darin liegt die Stärke der Ausstellung «Frauen und die Alpsaison» im World Nature Forum in Naters. Sie rückt jene ins Zentrum, die jahrzehntelang das Rückgrat der hiesigen Berglandwirtschaft bildeten und trotzdem kaum sichtbar waren: die Frauen. Im vergangenen Jahrhundert wurden viele Bergbauern zu Arbeiterbauern. Sie fanden ihr Auskommen in der Fabrik, auf dem Bau im Talgrund. Die landwirtschaftliche Arbeit im Sommer aber blieb, sie blieb oft an den Frauen hängen. Denn hinter fast jedem Arbeiterbauern stand eine Frau. Eine Frau, die Kühe melkte, Käse und Butter herstellte, Kinder grosszog und den Betrieb am Laufen hielt. Sie hatten wenig zu sagen. Über Rechte, Pflichten und die Organisation der Alpen entschieden meist die Männer. Frauen trugen die Verantwortung, nicht aber die Entscheidungsmacht.

Und es ist erstaunlich, wie wenig diese Lebenswelt bisher erzählt wurde. Gerade deshalb verdienen ihre Geschichten Aufmerksamkeit. Die Wanderungen vom Tal auf die Vor- und Sommeralpen waren ihr Alltag. Nomadinnen am Berg, die damals eine Kulturlandschaft pflegten, die wir heute zum Wandern, Biken, Klettern nutzen. Die Berggebiete tragen auch die Handschrift von Frauen.

Vergabe von Bergbahnen-Freikarten auf dem Prüfstand

Bringen einverlangte Dokumente Licht ins Dunkel? **Seite 3**

Das Gornerli und die Sicherheit: Neue Fakten präsentiert

Welche Risiken birgt das Zermatter Staudamm-Projekt? **Seite 3**



Perrine Anderegg
p.anderegg@walliserbote.ch

kybun Testschuh-Tage in der Apotheke Simplon Center Glis

2 – 3. Juli 2026 | 9 – 18 Uhr

APOTHEKE 
Simplon·Center

Kantonsstrasse 58
3902 Brig-Glis

ENDLICH SCHMERZFREI



kybun
Switzerland

Das erwartet Sie:

- ✦ Risikofrei Schuhe, Matten und Sitzkissen testen
- ✦ **Gratis-Fussdruckmessung** am 2.7. mit kybun Bewegungskoach Benjamin Philipp
- ✦ Beim Kauf eines kybun Schuhs erhalten Sie einen Imprägnierspray **kostenlos** dazu.





Familie Jossen auf der Voralp. Die Grossmutter wäscht.
Bilder: zvg/Familie Jossen



Familie Jossen auf dem Weg auf die Voralpe im Äusseren Aletschji.



Alpe Lüsga: Eine Frau bringt Milch in die G

Geschichten von Frauen am Berg – viel zu tragen, wenig zu sagen

Eine Sonderausstellung im World Nature Forum in Naters erzählt von Frauen in der Region, die einst Äplerinnen waren. Von Nomadinnen, die viel Verantwortung trugen.

Perrine Andereggen

«Das war meine Welt. Sie war klein. Am Berg. Der Tagesablauf war vorgegeben. Da musste man durch.»

Das sagt Olga Jeitziner, fast 90 Jahre alt, in einer kurzen Videosequenz ihrem Gegenüber. Die Bergbäuerin aus Mund erzählt vom Leben und Arbeiten auf den Vor- und Alpweiden ob Naters, am Munderberg. Vom «Firerfaaru», vom Zügeln immer weiter hinauf und wieder hinab. Von der Alpsaison damals, als Olga Jeitziner noch jung war. «Sie haben immer etwas gefunden, was zu tun ist.»

Das Gespräch mit ihr ist Teil der Sonderausstellung «Frauen und die Alpsaison», die seit Kurzem im World Nature Forum (WNF) in Naters zu sehen ist.

Der Zeitpunkt der Ausstellung könnte passender kaum sein. Vielerorts in der Wallis werden derzeit die Alpen bestossen. Gleichzeitig haben die Vereinten Nationen 2026 zum Jahr der Bäuerinnen erklärt. Die Leistung von Frauen in der Landwirtschaft soll sichtbarer werden. Genau das ist auch das Anliegen der Ausstellung.

Der Verein «Lebendige Geschichte(n)» will das Wissen, die Erfahrungen, die Geschichten und Erinnerungen dieser Äplerinnen bewahren und weitergeben. Geschichten vom Berg. Sie wurden bisher nicht erzählt. Geschichten von Frau-

en, die viel zu tragen, aber wenig zu sagen hatten.

Frauen prägten das Alpleben

Philipp Eyer hat den Verein «Lebendige Geschichte(n)» mitbegründet und die Sonderausstellung zusammen mit Jonas Scheu kuratiert. Eyer ist Anthropologe. Er sagt: «Viele Menschen verbinden das Alpleben bis heute vor allem mit Männern. Sie denken an den Sennen, der auf der Alp Käse herstellt. An den Hirten auf der Weide.» Dieses Bild habe sich lange eingeprägt, wurde lange nicht widerlegt.

Die Recherchen des Vereins für die Ausstellung zeichnen jedoch ein anderes Bild von damals.

Eyer sagt: «Bis vor wenigen Jahren war die Alpsaison vielerorts im Oberwallis fast reine Frauensache.» Frauen organisierten den Alpalldag, sie versorgten die Tiere, stellten Käse und Butter her, betreuten die Kinder. Sie trugen grosse Verantwortung, sie trugen grosse Bürde.

Ein Grund dafür war, dass viele Männer im Lauf des 20. Jahrhunderts einer Arbeit im Talgrund nachgingen. In Fabriken, auf Baustellen, bei Lonza. Sie wurden zu sogenannten Arbeiterbauern. Landwirtschaft blieb wichtig, reichte aber nicht mehr zum Leben. Der Nebenerwerb der Männer bedeutete für die Frauen mehr Arbeit in der Landwirtschaft, auf den Alpen. Sie blieb fast ganz an den Frauen hängen. Tag für Tag, Sommer für

Sommer. «Die Arbeitsbelastung für die Frauen ist dadurch massiv gestiegen», sagt Eyer.

Olga Jeitziner hat drei Sommer auf der Alp Brischeru verbracht. Sie habe die Kühe gemolken, Käse und Butter gemacht, sagt sie. Ihr Mann hat die tiefer gelegenen Güter bewirtschaftet und später Schichtarbeit bei Lonza geleistet. «Irgendwann wurde es mir zu viel.»

Philipp Eyer sagt: «Wir wollen sichtbar machen, wie wichtig Frauen während der Alpsaison waren. Im Walliser Bergbauerntum haben sie ohnehin seit jeher eine tragende Rolle gespielt. Trotzdem wurden sie von der Öffentlichkeit und auch von der Geschichtsschreibung meist übersehen.» Darum sei der Anspruch des Vereins auch, die Menschen selbst zu Wort kommen zu lassen. «Wir wollen Zeitzeugen involvieren, nicht über sie, sondern mit ihnen sprechen», so Eyer. Der Verein will jenen eine Stimme geben, «die in keinem Geschichtsbuch zu Wort kommen».

Mit grossformatigen Fotografien, die in der Ausstellung zu sehen sind, wird diesen Frauen auch ein Gesicht gegeben. Es sind Bilder aus privaten Fotoalben, grösstenteils aus den 1960er- und 1970er-Jahren. Damals, als Farbfotos noch selten waren.

Sie zeigen Frauen in langen Röcken, die einer Handvoll Ziegen, Kühen und Schafen vorausgehen, Frauen beim

Käsen, beim Kochen auf der «Trächa». Frauen mit Kindern, vor windschiefen Hütten, Frauen am Spinnrad. Die Fotos sind nicht folkloristisch inszeniert, keine Postkartenmotive. Bildstark bilden sie den Arbeitsalltag der damaligen Äplerinnen ab.

Ergänzt werden die Fotografien durch historische Gegenstände und Dokumente. Über QR-Codes lassen sich zusätzliche Geschichten, Tonaufnahmen und Filme abrufen. Die Ausstellung ist Teil des Projekts «Living Commons: Geschichten vom Berg», das das immaterielle Kulturerbe der Region dokumentiert und digital zugänglich macht.

Viel Verantwortung, kein Stimmrecht

Es ist noch nicht so lange her, dass Frauen diesen ewigen Kreislauf am Munder-, Natischer- und Birgischerberg lebten, die vertikalen Wanderungen als Nomadinnen anführten.

Philipp Eyer, der ihre Geschichten für die Sonderausstellung in Kurzfilmen dokumentierte, sagt: «Nur wenige Frauen wollten vor der Kamera mit uns sprechen. Sie meinten, dass sie nichts Besonderes zu erzählen hätten.» Dabei sind ihre Lebensgeschichten – von Arbeit und Ausdauer und von nur wenigen Wahlmöglichkeiten geprägt – alles andere als gewöhnlich. «Sie sind wertvolles, lebendiges Kulturerbe, das erzählt werden sollte», meint Eyer. Fragmen-

te einer vergangenen Lebenswelt, die während Jahrzehnten Bestand hatte.

Die Ausstellung zeigt aber nicht nur die Arbeit der Frauen. Sie zeigt auch ihre Stellung in der damaligen Gesellschaft. Von wichtigen Entscheidungen blieben sie lange ausgeschlossen. Die Regeln auf den Alpen wurden von Männern beschlossen. Organisation, Rechte, Pflichten, Nutzung – Frauen hatten lange kein Stimmrecht, kein Mitspracherecht. Weder politisch noch bei Bürger- oder Gemeindefragen.

Eine sich wandelnde Tradition

Die Sonderausstellung «Frauen und die Alpsaison» will aber nicht nur in Erinnerungen schwelgen. Sie erklärt nicht, sondern zeigt auf, dokumentiert auch den Wandel. Wie hat sich die Landwirtschaft über Jahrzehnte verändert und wie hat sie die Region geprägt?

Seit 2023 ist die Alpsaison eine von sieben Schweizer Traditionen, die auf der Unesco-Liste des immateriellen Kulturerbes stehen. Belegt bis ins Mittelalter und entstanden aus einer wirtschaftlichen Notwendigkeit. Die Bevölkerung wuchs, die nutzbaren Flächen im Tal waren begrenzt. Um genügend Winterfutter einzubringen, wurden die tiefer gelegenen Wiesen geschont.

Mit dem Vieh, dem «Züdel», zogen die Selbstversorger in höhere Lagen. «Firerfaaru» –

der Wechsel zwischen verschiedenen Wohnorten auf unterschiedlichen Höhenstufen. «Wir konnten nicht auswählen», sagt Olga Jeitziner im Video-Interview. Pflichten standen über persönlichen Wünschen.

Die Milch, die während der Alpsommerung anfiel, wurde verarbeitet. «Weil sie haltbar gemacht werden musste», sagt Eyer. Käse, Butter und Ziger waren wichtige Vorräte für den Winter. Der Jahresrhythmus richtete sich nach dem Futter. Zeitzeugen sagen: «Der Züdel het befolu.» Mehrere Wohnorte, mehrere Umzüge im Sommer – die Stufenwirtschaft.

Die Ausstellung macht deutlich, wie vielfältig die Landwirtschaft in der Region Naters einst war. Auf Burgeralpen wie Bäll und Lüsga wurde die Milch gemeinschaftlich verarbeitet, während auf der Alp Nessel jede Familie selbst käste. «Gekäst wurde oft direkt in den Alphütten über offenem Feuer», sagt Eyer. Gemeinsam war den verschiedenen Formen aber vor allem eines: Die tägliche Arbeit lag meist in den Händen der Frauen.

Noch 1905 zählte Naters über 200 Besitzerinnen und Besitzer von Milchkühen. Heute halten in der Region nur noch wenige Familien Milchkühe. Auch das bildet die Sonderausstellung ab. Die Milchproduktion auf den Alpen ist stark zurückgegangen. Oft werden die Alpweiden mit Galt- oder Jungvieh bestossen. Mechanisi-



enossenschaftssennerei.

sierung, veränderte Lebensweisen und neue Erwerbsmöglichkeiten haben die traditionelle Bewirtschaftung der Alpen verändert.

Philipp Eyer verweist etwa auf die Alpbestossung mit Eringerkühen. Solche Traditionen seien vergleichsweise jung, würden aber zeigen, dass sich das Kulturerbe weiterentwickelt und neue Ausdrucksformen findet. Die Alpsaison bleibt lebendig, anders lebendig.

«Traditionen überleben nicht, wenn sie unverändert bleiben», sagt Eyer. Sie passen sich neuen Bedingungen an. Gerade deshalb sei es wichtig, die Erinnerungen jener Menschen festzuhalten, die eine verschwindende Lebensform noch selbst gelebt haben.

Menschen wie Olga Jeitziner. Ohne sie und die vielen anderen Frauen hätte sich die Kulturlandschaft des Oberwallis nicht so entwickelt, wie wir sie heute kennen.

Sonderausstellung und digitales Museum

Die Sonderausstellung «Frauen und die Alpsaison – Die Hüterinnen der Commons auf der Alp» ist bis zum 30. Oktober 2026 im World Nature Forum zu sehen.

Sie entstand im Rahmen des Projekts «Living Commons: Geschichten vom Berg». Dieses dokumentiert das immaterielle Kulturerbe der Geteilschaften in der Region Naters und

«Bis vor wenigen Jahren war die Alpsaison vielerorts im Oberwallis fast reine Frauensache.»



Philipp Eyer
Kurator

entwickelt daraus ein digitales Museum. Geplant sind zudem interaktive QR-Routen, über die Besucherinnen und Besucher Geschichten, Fotos, Videos und Zeitzeugenberichte direkt im Gelände erleben können. Das digitale Museum wird am 11. September feierlich in Blatten eröffnet und danach online verfügbar sein.

Wie sich Hitze und Trockenheit auswirken

Bund und Kanton warnen vor Walbrandgefahr und Wasserknappheit: Wo die Juni-Hitze bereits Spuren hinterlassen hat und warum das Wallis bislang glimpflich davonkommt.

Patrick Gasser

Wie viel Regen fehlt uns?

Die aktuelle Trockenheit begann nicht erst mit der aktuellen Hitzewelle. In Visp etwa erreichten die monatlichen Niederschlagsmengen nur einmal in den letzten acht Monaten Werte über dem 30-jährigen Mittel. Im November, Dezember, April und Mai gab es weniger als die Hälfte der üblichen Regenmenge. Das zeigen Daten der Messstation von Meteo Schweiz. Die Situation ist praktisch überall im Oberwallis gleich.

Zwischen November 2025 und Ende Mai 2026 betrug das Niederschlagsdefizit für die Station Visp knapp 100 Millimeter. Dies bei einer Jahresmenge von rund 500 Millimetern. Auch der Juni wird deutlich zu trocken ausfallen. Noch prekärer ist die Lage in der Deutschschweiz: vielerorts beträgt das Niederschlagsdefizit seit März 200 Millimeter.

Wie wirkt sich die Trockenheit aus?

Die Gemeinde Turtmann-Unterems rief bereits Ende Mai zum Wassersparen auf. Am Donnerstag veröffentlichte der Bund ein Trockenheitsbulletin. Darin schreiben die Verantwortlichen, dass regional leicht bis extrem niedrige Grundwasserstände und Quellschüttungen zu beobachten sind. Betroffen ist auch das Wallis.

Gleichzeitig gilt nun für fast die gesamte Schweiz – mit Ausnahme des Tessins und Teilen von Graubünden – die zweithöchste Trockenheitswarnstufe. Das heisst: Auf lokaler und teils auch regionaler Ebene sind Einschränkungen der Wassernutzung wahrscheinlich. Genauso wie das Austrocknen einzelner Abschnitte von kleinen Fließgewässern und Quellen. So zum Beispiel die Raspille an der Sprachgrenze zwischen Ober- und Unterwallis. Auch die Füllstände der Walliser Speicherseen liegen auf einem fünfjährigen Tiefststand. Gemäss den aktuellen Daten des Bundesamtes für Energie sind sie zu rund einem Viertel gefüllt.

Durch Hitze und Trockenheit hat sich auch die Waldbrandgefahr weiter verschärft. In sieben Walliser Warnregionen nördlich und südlich des Rotens herrscht die höchste Warnstufe, sonst die zweithöchste. Waldbrände seien unter solchen Voraussetzungen schwierig zu löschen, schreiben die Behörden. Im gesamten Kantonsgebiet herrscht deshalb absolutes Feuerverbot.

Auswirkungen hat die Trockenheit auch auf die Landwirtschaft. Ohne Bewässerung bleiben die gemähten Wiesen im Oberwallis vielerorts braun. Wo nicht bewässert werden kann, kann bei den weiteren Schnitten nur wenig Futter für den Winter von den Feldern eingefahren werden. Es droht ein Engpass. Auch weil die Situation im Schweizer Mittelland oder



Wegen der Trockenheit bleiben viele Wiesen nach dem Mähen trocken. Futter droht daher nächsten Winter knapp zu werden.

Symbolbild: Keystone

in Frankreich teilweise noch prekärer ist. Auf den Getreidefeldern sind die Mähdrescher schon drei Wochen früher als sonst unterwegs. Wegen der Trockenheit drohen europaweit hohe Ertragsausfälle beim Brotgetreide, aber auch bei Kartoffeln oder Gemüse, wie Branchenverbände warnen.

Paradoxerweise hilft die Hitze dem trockenen Walliser Talgrund, aber auch vielen Landbesitzern beim Bewässern ihrer Parzellen: Wegen der hohen Temperaturen führen Flüsse mit Einzugsgebiet in vergletschertem Gelände viel Wasser. Das gilt deshalb auch für den Rotten.

Wie aussergewöhnlich ist die aktuelle Hitzewelle?

In den vergangenen Tagen wurde der Hitzerekord für den Juni aus dem Jahr 2019 mehrere Male gebrochen. Aktuell liegt er in Visp bei 36,8 Grad. Auch die Länge der Hitzeperiode ist aussergewöhnlich: An bislang 13 Tagen knackten die Höchstwerte im Rhonetal im Juni die 30-Grad-Marke. Die längste bislang gemessene Hitzewelle im Wallis war gemäss Meteo Schweiz im Jahr 2006. Damals überstiegen an der Station Sitten die Höchsttemperaturwerte an 18 Tagen am Stück die 30 Grad.

Wo sind die Folgen besonders spürbar?

Seniorinnen und Senioren sowie Menschen mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind durch die Hitze besonders gefährdet. Aber auch Personen, die draussen schwere körperliche Arbeit verrichten. Am Freitagnachmittag

tag gaben deshalb der Walliser Baumeisterverband und der Walliser Handwerkerverband in einer gemeinsamen Mitteilung bekannt, die Arbeitsorganisation auf den Baustellen an die aktuellen Bedingungen anzupassen. Dazu gehören ein früherer Arbeitsbeginn und längere Pausen.

Zudem soll sichergestellt werden, dass die Arbeitnehmenden auf den Baustellen genügend trinken. Wie die Verantwortlichen im Communiqué schreiben, sollen ab dem kommenden Sommer noch gezieltere Präventionsmassnahmen umgesetzt werden. Das soll eine schnellere Reaktion bei Hitzewellen ermöglichen. Bereits am Freitagvormittag gaben die Behörden im Kanton Genf bekannt, dass wegen der Hitzewelle die Arbeit auf den Baustellen ab 13.00 Uhr eingestellt wird.

Im Hochgebirge sorgen die hohen Temperaturwerte für extrem hohe Schmelzraten bei den Gletschern. Bis zu 400 Kubikmeter Schmelzwasser fliessen pro Sekunde von den Schweizer Gletschern. Das sagte Matthias Huss, Leiter des Schweizer Gletschermessnetzes Glamos, gegenüber dem englischsprachigen Portal *thelocal.ch*. Oder anders gesagt: Pro Stunde fliesst so viel Wasser von den Gletschern ab, wie Schweizer Haushalte pro Tag an Trinkwasser verbrauchen. Die Glamos-Messungen zeigen: Die Situation bewegt sich im ähnlichen Rahmen wie im Rekordjahr 2022. Damals verloren die Schweizer Gletscher sechs Prozent ihres Eisvolumens.

Aufgrund der frühen und intensiven Hitzewelle sieht es auch für die verbliebenen Gletscherskipisten im Oberwallis

schlecht aus: In Zermatt sind einige Pistenkilometer zwar offen, schliessen aber aufgrund der Wärme früher als üblich.

In Saas-Fee ist der Saisonstart auf den 18. Juli angesetzt. Auf Webcam-Bildern ist der Fortschritt der Vorbereitungsarbeiten im Gletscherfirn bereits seit einigen Tagen nicht mehr ersichtlich. Der Kameraausschnitt wurde angepasst. Ob die Skiteams aus der ganzen Welt auch in diesem Sommer wie geplant in den beiden Oberwalliser Gletschergebieten trainieren können, hängt davon ab, ob die Pisten in den nächsten Wochen zumindest nachts noch durchfrieren.

Wie hoch die Nullgradgrenze in den vergangenen Tagen angestiegen ist, zeigt sich auch am Matterhorn. Während eines Gewitters am Donnerstagabend ergossen sich kurz nach 18 Uhr Wasserfälle aus dem Gipfelbereich in die Nordwand. Wie Daniel Gerstgrasser, Meteorologe bei Meteo Schweiz, sagt, lag die Nullgradgrenze zum Zeitpunkt des Gewitters bei 4600 Metern: «Damit hat es auch auf dem Gipfel des Matterhorns geregnet, Hagel oder Graupel dürfte kaum eine Rolle gespielt haben.»

Wann ist die Hitzewelle vorbei?

Ab Sonntag erreichen zunehmend labilere und etwas weniger heisse Luftmassen die Schweiz. Das heisst: Die Gewitterneigung steigt, viel Niederschlag ist im Wallis nicht zu erwarten. Zwar gehen die Höchsttemperaturen deutlich zurück, bleiben aber auch nächste Woche im Talgrund nur knapp unter 30 Grad Celsius.